

Hochzeitspredigt am 15.07.2005 - Koh 4,9-12; Joh 15, 9-12

„Zwei sind besser als einer allein, wenn sie nur reichen Gewinn daraus ziehen. Denn wenn sie fallen, richtet einer den anderen auf. Doch wehe dem, der alleine ist, wenn er hinfällt, ohne daß einer bei ihm ist, der ihn aufrichtet... Erst recht eine dreifache Schnur: sie reißt nicht so schnell.“

Liebes Brautpaar, Sie haben für Ihren Hochzeitsgottesdienst diese Lesung aus dem alttestamentlichen Buch Kohelet, zu deutsch: „Prediger“, ausgewählt. Diese Schrift wurde verfasst um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, in einer Zeit, als man bemüht war, die Traditionen Israels mit der die Welt beherrschenden griechischen Bildung und Lebensform zu verschmelzen. Manches im Prediger-Buch hört sich deshalb an wie eine schiere Binsenweisheit, und ist in der Tat auch außerhalb der Bibel zu finden: *„Zwei sind besser als einer allein.... Wenn der eine fällt, richtet ihn der andere auf!“* Das ist eine allgemein menschliche Erfahrung und macht uns in unserem Kontext ganz nebenbei darauf aufmerksam, daß die Ehe – wie die Theologen sagen – zunächst einmal der natürlichen, der Schöpfungsordnung angehört. Nichtwahr?!: Ihre Liebe, aber auch die Ehe, die Sie heute beginnen, all das hat zunächst einmal - schlicht und einfach - natürliche, menschliche Voraussetzungen. Schon allein die gegenseitige erotische Anziehung zwischen Mann und Frau läßt es völlig plausibel erscheinen, daß *„zwei besser d’ran sind als einer“*. Bereits auf den ersten Seiten der Bibel, im Schöpfungsbericht, heißt es: *„Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sei!“* Hier, im Buch Genesis (2,18), ist es allerdings nicht irgendwer, sondern Gott selber, der solches sagt, - und das macht mit einem Schlag deutlich, worum es für glaubende Menschen und in der kirchlichen Ehe geht: Es ist Gott selber der als Ursprung und Bezugspunkt der Ehe verstanden und verkündet wird! Auch bei Kohelet heißt es deshalb an anderer Stelle: *„...wenn ein Mensch das Glück kennenlernt, das ist ein Geschenk Gottes!“* (3,13)

Also, liebes Brautpaar: Euer Glück, das Glück einen Menschen gefunden zu haben, mit dem zusammen ich alt werden möchte, das ist Gottes Geschenk an Euch! Diese Dankbarkeit bringt Ihr mit in Euren Hochzeitsgottesdienst und diese Dankbarkeit müsst Ihr Euch bewahren über diesen Tag hinaus. Dann sind Sie am ehesten davor gefeit, aus diesem Geschenk Gottes unter der Hand einen gegenseitigen Besitzanspruch zu machen. In vielen, auch kirchlich geschlossenen Ehen, beginnt nämlich genau damit der schleichende Entfremdungsprozess, der schließlich zum Scheitern der Ehe führt. Ich bin nicht Dein und Du nicht mein Besitz; wir wurden einander von Gott anvertraut und zum Geschenk gemacht. Und dementsprechend wollen wir auch miteinander umgehen!

„Wenn einer fällt, so hilft ihm der andere auf.“ – Im Hinblick auf die Ehe bedeutet das die unerläßliche gegenseitige Stütze und Hilfe. Bei Paulus heißt das: *„Einer trage des anderen Last; so erfüllt Ihr Christi Gesetz!“* (Gal 6,2) Denn „fallen“, oder zumindest in die Knie gehen, werden Sie fast zwangsläufig immer wieder: Zurückfallen in die bekannten Muster von Eigensucht und Eifersucht; rückfällig werden in alte Kränkungen, die längst überwunden schienen; „fallen“ werden Sie, wenn Streit und Zerwürfnisse ein-fallen in Eure Beziehung, wenn Mißverständnisse und Irritationen von außen nicht zu-fällig das Einvernehmen trüben. Nicht immer werden Sie dann einander aufhelfen können. Oft werden Sie damit überfordert sein und unfähig, das befreiende Wort zu sprechen und dem anderen zu vergeben. Warum also sollen wir unseren Predigtext nicht auch so verstehen, daß Jesus Christus dieser andere, dieser seltsame Dritte ist, der Ihnen tragen hilft und die Kraft gibt, immer wieder miteinander von vorne zu beginnen. ER will Ihnen immer wieder aufhelfen und Sie ermutigen, beieinander zu bleiben „in guten und in bösen Tagen“, wie es nachher im Vermählungsspruch heißt. *„Erst recht eine dreifache Schnur; sie reißt nicht so*

schnell!!“ Nur mit Christus im Bunde ist deshalb die Ehe unauflöslich. Sie ist im kirchlichen Sprachgebrauch ein „Sakrament“, ein Christus-Zeichen!

Es ist einer meiner Lieblingsgedanken, den ich fast in jeder Traupredigt loswerden muß: Die kirchliche Trauung ist nicht zuletzt das Eingeständnis des Brautpaares, daß sie es alleine nicht schaffen können, ja alleine nicht schaffen wollen! Umgekehrt will diese Feier für Euch eine große Entlastung sein: Ihr braucht nicht Eures eigenes Glückes Schmied zu sein; Ihr dürft darauf vertrauen, daß Gott das Entscheidende tut und das Entscheidende geben wird. Muß ich hinzufügen, daß dies freilich von Eurer täglichen Bereitschaft abhängt, Euch an Gott zu wenden und seine Weisung einzubeziehen in Euer gemeinsames Leben?

Der Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium, den wir soeben hörten, schien mir deshalb die notwendige Ergänzung zum alttestamentlichen, näherhin weisheitlichen Text zu sein, wenn Jesus spricht: *„Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben...Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“* Darauf kommt es an: Als Mann und Frau, als christliche Eheleute, gemeinsam Antwort zu geben auf die vorgängige Liebe Christi. Und das darf nicht nur ein Lippenbekenntnis sein, sondern muß praktisch, muß Praxis werden im alltäglichen Umgang. Sie scheinen das längst geahnt zu haben, sonst hätten sie nicht dies zu Ihrem biblischen **Trauspruch** gemacht, wenn es im Ersten Johannesbrief heißt: *„Wir wollen nicht lieben mit Wort und Zunge, sondern in Tat und Wahrheit.“* AMEN

J. Mohr, St. Raphael HD